

## DIENSTGEBÄUDE

### Mein Vergiss Nicht

10. – 26. Juni 2010, kuratiert von Natalia Huser und Manuela Reißmann

Vernissage: 10. Juni 2010, ab 18.00 Uhr

Joëlle Allet, Jonas Etter, Stefan Inauen, Damian Jurt, Petra Elena Köhle & Nicolas Vermot Petit-Outhenin, Karen Packebusch, Ana Strika, Lena Maria Thüring

Jeder Mensch hinterlässt Spuren. Täglich, stetig, immer. Die Krümel auf dem Küchentisch zum Beispiel. Klein und unbedeutend und vergangen, bevor man sie richtig wahrgenommen hat. Dann gibt es die Spuren im grösseren Kontext. Das Wasser, das man verbraucht, der Müll den man produziert – Spuren, die wenig vom Individuum erzählen. Erst ihre Summe, verursacht von vielen Einzelnen, macht ihr Ausmass spürbar. Zwischen diesen minimalen und globalen Spuren stehen die, die jeden Menschen individuell betreffen. Vergangenes und Erinnerungen, die sich in unser Unterbewusstsein gebrannt haben, Erfahrungen, aus denen wir Rückschlüsse gezogen haben, Traditionen, Lehren und Gewohnheiten, die an uns weitergegeben wurden und so unsere täglichen Handlungen, unser ganzes Leben beeinflussen und steuern. Durch Worte, Taten und deren Wirkungen hinterlässt jeder Einzelne wiederum Spuren in seinem Umfeld. Sie sind Zeugen unserer Existenz. Die Spuren, die wir hinterlassen und die Spuren, mit denen wir umgehen oder auch umgehen müssen, bestimmen uns, charakterisieren uns, geben uns ein Stück Identität. Darüber werden wir wahrgenommen und nehmen selbst wahr. So wie Spuren aber unsere Existenz bezeugen, so auch unsere Vergänglichkeit. Sie verlieren sich, verwaschen, verschwinden. Ein Mensch existiert nur solange wie die Spuren, die er hinterlässt.

In der Ausstellung „Mein Vergiss nicht“ im Dienstgebäude Zürich zeigen acht Positionen in aktuellen, teils neu entstandenen Arbeiten verschiedene Herangehensweisen an das Thema Spuren. In einer Zeit, in der sich das Individuum zunehmend in einer medialisierten Masse auflöst und in der ein gesteigertes Streben nach Selbstverwirklichung und das Hinterlassen von Spuren in allgegenwärtigen, globalen Netzwerken immer präsenter wird, erscheint es wichtig, wieder nach den Spuren des Einzelnen zu schauen, die Definition des Einzelnen durch seine eigenen Erfahrungen, Erinnerungen und Auswirkungen erneut ins Bewusstsein zu rufen. Das inflationäre „Nicht-wissen-wer-man-ist“ als zeittypische Erscheinung heisst auch, nicht zu wissen, welche Spuren man mit sich trägt und welche man selbst hinterlässt. Gleichzeitig wächst der Wunsch als Individuum an Bedeutung zu gewinnen und nicht vergessen zu werden.

Der Besucher der Ausstellung „Mein Vergiss Nicht“ wird empfangen von **Damian Jurts** (\*1978) Videoinstallation ***Planeten sind üble Propheten (2007/2010)***. Zwei Kameras, die wie Planeten umeinander kreisen, vermitteln ein Gefühl des Beobachtet-Werdens, das den Besucher durch die Räume hindurch begleitet. Die Installation erinnert an Überwachungssituationen im öffentlichen Raum. Was wird

aufgezeichnet und gespeichert? Was geschieht mit diesem Material? Welche Daten sind über eine Person ohne deren Wissen abrufbar? Kann man sich dem entziehen? Der Künstler thematisiert in dieser Arbeit aber nicht nur Überwachungs- und Beobachtungsmomente und das damit einhergehende, unwissentliche Hinterlassen von Spuren im öffentlichen Raum, sondern auch unsere Präsenz in der virtuellen Welt. Die Formen der modernen Kommunikation, die häufig auf einem virtuellen Austausch basieren, verleiten zum freiwilligen und unfreiwilligen Hinterlassen von Spuren eigentlich privaten Charakters in globalen Netzwerken. Jeder kann heute Informationen über seine Mitmenschen in Sekundenschnelle abrufen. Der Beobachtete wird zum Beobachtenden. Damian Jurt stösst in seiner stark reduzierten Installation eine Flut von Fragen an, die nach Antworten suchen und führt zu einem Überdenken des persönlichen Beitrags am virtuellen Gedächtnis.

Erinnerungen, Spuren einer anderen Zeit. Plötzlich sind sie da, stehen vor uns, scheinen greifbar und klar. Doch sobald wir sie uns näher betrachten wollen, verschwimmen sie, werden unscharf und blass. Was bleibt sind Bruchstücke des Gewesenen, die sich gegenseitig überlagern, ergänzen oder ausblenden. In dem Masse, in dem wir vergessen, verlieren die Dinge an Präsenz, während Neues seinerseits wiederum Spuren hinterlässt. In ihrer grossformatigen Zeichnung thematisiert **Ana Strika** (\*1981) die Auflösung der Erinnerungen in fragmentarische Bestandsaufnahmen, die sich wiederum zu einem neuen Ganzen fügen. Ihre Arbeit (**Ohne Titel, 2010**) ist wie ein Gedächtnis, das sich stetig neu formt. Flüchtige Momente und scheinbar klare Erinnerungen bilden sich zu Geschichten, die sich ineinander brechen und immer neue Verknüpfungen und Bilder erzeugen. Ein Gartenzaun wird zum Vorhang, zum Zopf, zum Gebirgs Panorama. Sequenzen wie aus einem Film spielen sich ab und setzen sich immer wieder neu zusammen. Manchmal sind es nur einzelne Töne, Gerüche oder Bilder an die wir uns erinnern, in ihrer Gesamtheit aber bestimmen sie unser Sein.

**Wallpiece III (2009)** von **Jonas Etter** (\*1981) strahlt in seiner Materialität sinnliche Eigenschaften aus und interagiert auf spielerische Weise mit den Räumlichkeiten des Dienstgebäudes. Gebrannter Zucker, der in einen Bilderrahmen gegossen wird und für einen kurzen Moment lang in einem erstarrten, zähflüssig braunen Zustand verweilt, beginnt unter Einfluss der Luftfeuchtigkeit zu leben. Das Material verselbstständigt sich und fliesst aus dem Rahmen, bahnt sich seinen eigenen Weg hin zum Boden. Objekt und Umfeld verschmelzen und bilden eine Einheit, Lebensraum und Kunstwerk sind nicht mehr klar voneinander zu unterscheiden. Die Arbeit wirkt auf den Raum und hinterlässt ihrerseits wiederum Spuren. Gleichzeitig spiegelt *Wallpiece III* den Aspekt der Zeit, der das vermeintlich Beständige zerfliessen lässt.

Was geschieht, wenn wir uns nicht reinwaschen können, wenn Erinnerungen, die wir in uns tragen, im Laufe der Zeit nicht an Wirkungskraft verlieren? Könnten wir damit leben oder nur überleben? Drei Waschbecken sind nicht wie gewöhnlich mit Wasser gefüllt, sondern mit Graphitpulver, ein in seiner Beschaffenheit flüchtig wirkendes Material, das eine gewisse Leichtigkeit ausstrahlt. Unvermittelt

verbinden wir in diesem Fall das Waschen der Hände mit der Metapher des Sich-Reinwaschens, wobei die Assoziationen weiterführen zu einem Verschwimmen und Wegwaschen von Erinnerungen. Doch die Künstlerin macht einen Umkehrschluss. Das Graphitpulver klebt an der Haut, lässt sich nicht ohne Weiteres entfernen. So harmlos das Material auch wirken mag, überträgt es sich durch alles, was damit in Berührung kommt und hinterlässt zwangsläufig seine Spuren, die sich nicht so leicht entfernen lassen. Hier spielt **Joëlle Allet** (\*1980) mit der direkten, unmittelbaren Erfahrung im Umgang mit Graphit und animiert eine haptische Interaktion zwischen Rohmaterial und Besuchern. Was anfänglich eine sinnliche Qualität ausstrahlt, erweist sich plötzlich als lästiger Begleiter, eine Eigenschaft, die auch Erinnerungen annehmen können. Unweigerlich werden wir in der Arbeit

**Lotus (2010)** zudem mit unserer eigenen Vergangenheit konfrontiert, mit dem, was uns ausmacht, was uns definiert, was uns Identität verleiht. Es sind dies die Erinnerungen, ob im positiven oder negativen Sinn.

In der Videoarbeit **Tropfen (2010)** von **Karen Packebusch** (\*1981) kommt der Betrachter ins Spiel. In der Enge des dunklen Raums tritt er in direkte Beziehung zu der dargestellten Person, ist mit ihr und der Situation unmittelbar konfrontiert. Er wird zum Täter, der unaufhörlich Wasser in das bereits stark gerötete Auge seines Gegenübers tropft und so sichtbare Spuren hinterlässt. Reflexhaft wehrt sich die andere Person durch Blinzeln, Zucken und Wischen, und doch weicht sie der quälenden Handlung nicht aus, öffnet immer wieder die Augen. Der Künstlerin, die sich in einem stundenlangen Prozess der Situation aussetzte, geht es hier um das Ausloten der eigenen Grenzen. Wieviel lässt sich aushalten und ertragen? Was bleibt von dieser Erfahrung haften, was verliert sich? Das Nicht-Vergessen-Können verschiedener, vor allem unangenehmer Ereignisse gerät hier ins Blickfeld. "Mein Vergiss Nicht" kehrt sich um, das Sehnsuchtsvoll-Romantische des Erinnerns wird gebrochen.

Den Umgang mit Erinnerungen und Erinnerungsstücken thematisieren **Petra Elena Köhle und Nicolas Vermot Petit-Outhenin** (beide \*1977) in ihrer Arbeit **la pièce sacrée** (2009). Bei einer Haushaltsauflösung erhalten sie den Auftrag, das einstige Arbeitszimmer von Hans Diez zu räumen. Den Inhalt seines Schreibtisches – Fotos, Postkarten, Briefe, Haushaltsbücher, Arbeitszeugnisse, ein Stein aus den Katakomben in Rom, ein Wehrmachtstagebuch und vieles mehr – verpackten die beiden Künstler bei der Räumung 2007 in Schachteln und nahmen diese mit. Dieses Material diente ihnen zur künstlerischen Auseinandersetzung und führte zu einer Serie von Aneignungen: In *tour 762* wiederholten die Künstler die Reise, welche Hans Diez 1964 nach Capri ins Hotel Esperia, unternommen hatte. In *Oktober '83* wurde sein Haushaltsbuch zur Anleitung und Einkaufsliste für eine partizipatorische Installation verwendet. Doch was geschah mit dem Schreibtisch selbst, der all diese Fragmente über Jahrzehnte als sein Geheimnis bewahrte? Mit der Videoarbeit *la pièce sacrée* begeben sich die Künstler auf die Suche nach seinem Verbleib und folgen seinen Spuren bis nach Griechenland.

Die Videoarbeit **Wir (2010)** von **Lena Maria Thüring** (\*1981) entführt den Betrachter mittels reduzierter Bildsprache in eine vergangene Welt, eine Welt, die aus Zwängen und Vorschriften zu bestehen scheint. Aus einem handgeschriebenen, liebevoll gestalteten Buch aus dem Jahr 1945 lesen Frauen

unterschiedlichen Alters Textpassagen vor. Darin sind Ratschläge, ja gar Anweisungen wie selbstverständlich in Wir-Form formuliert und unterweisen das weibliche Geschlecht von damals in der Welt des Kochens, Bewirtens und makellosen Auftretens. Werden hier Situationen geschildert, die uns gänzlich fremd sind, die wir lediglich aus Erzählungen kennen, als Erinnerung von anderen aufleben lassen? Hat sich das Bild von damals wirklich verändert?

Lena Maria Thüring kombiniert die Hände anonymisierter Frauen mit deren Stimmen, die sich teilweise überlagern und erschafft eine sinnliche Klang- und Bildwelt. Im Spannungsfeld von Vergangenheit und Gegenwart, im Strudel von Fragen rund um den Wandel der Geschlechterrollen, gerät das Selbst auf Spurensuche und hinterfragt dabei gleichzeitig seine eigene Identität. Der Künstlerin gelingt es, auf feinfühlig Art und Weise eine vergangene Welt wieder aufleben zu lassen, und sie entwickelt dabei eine betörende Poesie für vermeintlich banal erscheinende Dinge.

Die Airbrush-Zeichnungen (2009) von **Stefan Inauen** (\*1976) zeigen hauptsächlich menschenleere Innenräume und einsame Landschaften – Momente, die in ihrer Konstruktion unheimlich und gleichzeitig beängstigend wirken. Bildinformationen setzt der Künstler sparsam, beinahe spartanisch ein und versucht dadurch zunächst atmosphärische Stimmungen und Gefühle anzudeuten. Auch wenn die Bildwelten surreal anmuten und einen assoziativen Gedankenfluss in uns anregen, lehnen sie sich immer aber an die Realität an. Sie geben Situationen wieder, die uns bekannt vorkommen und gefühlsmässig nicht fremd sind. Einerseits gelingt dies Stefan Inauen, indem er sich beispielsweise an der Tradition der romantischen Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts orientiert, andererseits dadurch, dass die Bildinhalte unser Gedächtnis zu aktivieren vermögen. Die Darstellungen erscheinen als materialisierte Träume, bruchstückhafte Erinnerungen und reflektieren dabei unsere nostalgischen Empfindungen im Rückblick auf das eigene Leben. Die inhaltliche Zurückhaltung spiegelt sich gleichzeitig auch auf formaler Ebene. Mit reduzierten, rasch gezeichneten Linien vermag Stefan Inauen einen traumwandlerischen Bilderkosmos zu erzeugen, der vom Gestern und Heute erzählt und in seinen Themen zeitlos erscheint.

Texte von Natalia Huser und Manuela Reißmann

Materialsponsoring by:

